Bezugsgebühr
vierteljährlich Mk. 2.50, durch die Post Mk. 2.75.
Die Annahme von Ankündigungen für die nächste Nummer erfolgt in der Hauptgeschäftsstelle, Marienstr. 38, u. in den Nebenannahmestellen v. Vorm. 8 bis 3 Uhr Nachm. Sonntags nur Marienstr. 38 v. 11–½1 Uhr Mittags.
Anzeigentarif.
Die 1spaltige Grundzeile (ca. 8 Silben) 15 Pf., Ankündigungen auf der Privatseite Zeile 20 Pf.; Doppelzeile „unterm Strich“ (Eingesandt) 40 Pf. Grundzeile für Montage oder nach Feiertagen 20 Pfg., für Familiennachrichten ic., bez. 30 Pf. — Auswärtige Aufträge nur gegen Vorausbezahlung. Belegblätter werd. m. 10 Pf. berechnet. Für Rückgabe eingesandter Schriftstücke keine Verbindlichkeit.
Fernsprechanschluß: Amt I Nr. 11 u. Nr. 2096.
Die Dresdner Nachrichten erscheinen täglich Morgens.

Dresdner Nachrichten

44. Jahrgang.

Telegr.-Adresse: Nachrichten, Dresden.

Familien- Handwerker- Strohhut- **Nähmaschinen** empfiehlt **H. Grossmann**, Nähmaschinen-Fabrik
Verkauf in der Fabrik: Dresden, Chemnitzerstrasse 26, Striesenerstrasse 18, Waisenhausstrasse 5 und Löbtau, Bismarckstrasse 2.

Hugo Borack
Hoflieferant
Seestrasse No. 4.
Ball- Strümpfe Kragen Shawls Handschuhe
Herbst-Wollwaren. Unterzeuge.

Meissner Smyrna-Teppich-Fabrik
— F. Louis Bellich —
Nur Prima-Kammgarn-Fabrikate. — Handarbeit.
Versandhaus für Material zur Selbstherstellung von Knüpfarbeiten nach altbewährten Methoden als Handarbeit für Damen.

Vorzüglich sind Gummischläuche mit Ausguß: E. Böhme's rotner Gartenschlauch. Telephon I. 3844. E. Böhme, 13 Ferdinandstr. Dresden-A.

M. Heppe, Waisenhausstr. 33
Pariser Modellhüte!
Grosse Auswahl in eleganten, sowie einfach garnirten **Damenhüten zu billigsten Preisen**. Grosse Auswahl in Trauerhüten. Umarbeitung von Hüten wird bereitwilligst angenommen.

Ausverkauf sämmtlicher ff. Tuche, Buckskins u. Paletot-Stoffe mit 20% Rabatt von den bisherigen Preisen. **C. H. Hesse** 20 Marienstrasse 20 (3 Raben).

Nr. 285. Spiegel: Internat. Möglichkeiten. Hofnachrichten, Ständehausbau, Landesobstbauverein, Stadtverordnetensitzung, „College Crampton“, Eugen Holiday, Lehrergesangverein. | Muthmaßl. Witterung: Trübe, Niederschläge. | **Sonnabend, 14. Oktober 1899.**

Wochenabonnements zu 25 Pfg.

beginnen mit jeder Sonnabend-Nummer und müssen daher bei der Hauptgeschäftsstelle, einer der Annahmestellen, einem Austräger oder Kommissionär **spätestens bis Freitag Mittag** bestellt werden.

Internationale Gefahren und Möglichkeiten.

Die englische Politik ist, wie versichert wird, eifrig an der Arbeit, um die Kontinentalmächte von einem Eingreifen zu Gunsten Transvaals abzuhalten. Die Glaubwürdigkeit dieser Nachricht bestimmt sich nach dem Umfange der weitergreifenden Schwierigkeiten und Gefahren, die der englischen Weltstellung aus dem von den Londoner Machthabern frivol heraufbeschworenen Kriege in Südafrika zu erwachsen drohen, und hieran gemessen, erscheint allerdings die Wahrscheinlichkeit sehr groß, daß zur Zeit in London krampfhafte Anstrengungen gemacht werden, um die perfide diplomatische Hinterhand, die England seit Alters her so trefflich zu bethätigen versteht, hier und dort und überall spielen zu lassen.

Die hauptsächlichste Gefahr, mit der das großbritannische Inselreich bei der jetzigen Krisis zu rechnen hat, wittert von Indien heran und zwar in Gestalt der panislamitischen Bewegung. Die Propaganda für den Panislamismus, d. h. für die Unterwerfung der Muselmanen aller Länder unter die religiöse Oberhoheit, das Khalifat des Sultans, nimmt in Asien immer greifbarere Formen an. Um welche ansehnlichen Bevölkerungsmassen es sich dabei handelt, beweist die Thatsache, daß die Zunahme der Muhamedaner in Britisch-Indien allein in den letzten 10 Jahren rund 7 Millionen betragen hat. Ferner fanden in derselben Zeit drei Millionen Bekehrungen zum Islam dort statt. Die zahlreichen Uebertritte zum Islam werden namentlich gefördert durch das agitatorische Treiben verschiedener islamitischer Sekten, die einen ganz gewaltigen Fanatismus entwickeln und in ihren Predigten unausgesetzt die Nothwendigkeit betonen, daß das Banner des „heiligen Krieges“ wider die Ungläubigen, d. h. die Engländer, entfaltet werden müsse. Dazu geht unter den indischen Eingeborenen die Sage, daß mit dem Ablauf dieses Jahrhunderts die englische Herrschaft über Indien durch einen allgemeinen Aufstand endigen werde, und kundige Beobachter indischer Zustände und Gepflogenheiten wissen sogar von geheimnißvollen Zeichen an Bäumen und Wegen zu berichten, wie sie auch der großen Sepoy-Erhebung in den 50er Jahren vorausgingen. Weitaus das bedrohlichste Moment dieser Entwickelung ist aber die offenkundige Unterstützung, die der panislamitischen Bewegung von Seiten des Sultans zu Theil wird. Schon seit längerer Zeit werden in Konstantinopel gemeinsame Berathungen der geistlichen und weltlichen Behörden über die geeigneten Mittel zur Förderung des Panislamismus gepflogen und zahlreiche Agenten gehen fortgesetzt nach Asien und Afrika ab, um die dortigen von Muhamedanern bewohnten Gebiete zu bearbeiten. Gerade die vom Sultan bethätigte Hinneigung zu dem panislamitischen Gedanken hat das allgemeine muhamedanische Solidaritätsgefühl mächtig geweckt und belebt, sodaß sich England jetzt in Indien vor Verhältnisse gestellt sieht, deren eventuelle Reflexwirkungen im Falle des Ausbruchs von Unruhen gar nicht zu berechnen sind.

In Rußland verfolgt man die wachsende Agitation zu Gunsten des Panislamismus mit dem begreiflichen satten Behagen, das ein Nebenbuhler Englands von so ausgesprochenem Interessengegensatz nothwendig empfinden muß, wenn es bei dem großbritannischen Allerwelts-Unruhstifter im eigenen Hause zu brennen beginnt. Die russische Presse erklärt, es spreche für die politische Schulung der indischen Muselmanen, daß sie den Konflikt zwischen England und Transvaal mit der größten Aufmerksamkeit verfolgen und bedeutende Ergebnisse für Indien von ihm erwarten. Zugleich wird mit unverkennbarem Hohne darauf hingewiesen, daß man sich in Indien daran erinnere, welche Mühen es England noch vor zwei Jahren gekostet habe, den Aufstand der Afridis zu bewältigen, und wie dies schließlich nur auf dem Wege eines für England nicht gerade ruhmvollen Kompromisses mit den tapferen Bergstämmen geschehen konnte. Endlich wird mitgetheilt, der indische Generalstab halte die von London aus verlangte Abgabe von Truppen für den Kampf in Südafrika für sehr gefährlich und sei der Ansicht, daß die indische Miliz nicht die Macht habe, allein die Ruhe in Indien aufrecht zu erhalten. Gleichzeitig kommt aus Afghanistan die Nachricht von einer Schreckensherrschaft des Emirs, der in Geistesstörung verfallen sein soll. Wie dem auch sei, jedenfalls besagt die Meldung genug, um den Londoner Machthabern klar zu machen, daß Rußland jeden Augenblick auf dem Sprunge steht, um etwaige Schlappen Englands in Südafrika an der indisch-afghanistanischen Grenze auszunützen. Ferner behauptet eine aus Madrid verbreitete Version, daß der russische Minister des Auswärtigen, Graf Murawiew, eine Sonderabmachung zwischen Rußland, Frankreich und Spanien angeregt habe zum Schutze der Meerenge von Gibraltar gegen eine etwa von England beabsichtigte Sperrung. Endlich liegt auch die Wahrscheinlichkeit in der Luft, daß Rußland sich die günstige Gelegenheit zur Aufrollung der Dardanellen-Frage nicht entgehen lassen werde, da es ihm heute mehr als je darauf ankommen muß, aus dem Zustand der Geschlossenheit des Schwarzen Meeres herauszukommen und für seine dortige Flotte den Weg in's Mittelmeer und nach Ostasien frei zu haben.

Alle die angedeuteten Gefahren und Möglichkeiten sind keine bloßen Hirngespinnste, sondern Entwickelungsmomente von realpolitischer Bedeutsamkeit, mit denen die Londoner Drahtzieher in der gegenwärtigen Krisis rechnen müssen, und zwar um so unmittelbarer und ernstlicher, je weniger günstig sich die Lage Englands auf dem südafrikanischen Kriegsschauplatz gestaltet. In dieser Verlegenheit greift man in London zu dem alten Mittel, das Jahrhunderte lang den Briten aus jeder Fahr und Noth herausgeholfen hat: man sucht in perfider Weise die kontinentalen Mächte an einander zu hetzen, um dadurch eine geschlossene kontinentale Politik im antienglischen Sinne unmöglich zu machen. Zu dem Zwecke ist zunächst das famose afrikanische Theilungsgerücht in die Welt gesetzt worden, demzufolge Deutschland als Preis für seine Neutralität im Transvaalkrieg die portugiesische Besitzung Angola und die Neger-Republik Liberia erhalten haben soll. In Frankreich ist bereits ein Theil der Presse auf das englische Manöver hineingefallen und giebt der Behauptung Ausdruck, daß Deutschland einen Keil zwischen das französische Einflußgebiet im Sudan treiben wolle. Auf einen weiteren von London aus hingehaltenen Köder haben die Franzosen ebenfalls bereitwillig angebissen. In diesem Falle handelt es sich um die englische Unterstellung, daß Rußland infolge der Konzessionsertheilung zu der Bahn durch Syrien bis Bagdad an ein deutsch-französisches Syndikat wegen seines Einflusses in Persien beunruhigt sei und deshalb gegen Frankreich sowohl wie gegen Deutschland Mißtrauen gefaßt habe. Die französische Presse nimmt das für baare Münze und regt sich deshalb gegen Rußland auf. Bei dem französischen Verhalten scheint der Aerger darüber vorzuwiegen, daß die englischen Theilungsgerüchte blos Deutschland und Rußland etwas zuerkennen, Frankreich dagegen leer ausgehen lassen. Durch solche raffinirte Verhetzungs-Manöver, deren im weiteren Verlaufe der südafrikanischen Ereignisse sicherlich noch eine ganze Kette zu erwarten steht, sucht England jetzt seine Zwecke auf dem Kontinent zu fördern; Beweis genug, daß den Londoner Goldaktien-Ministern das Feuer der unliebsamen Thatsachen bereits auf den Fingernägeln brennt. Man darf annehmen, daß die auffällige Verzögerung in den englischen Kriegsvorbereitungen, die dem Erlasse des transvaalischen Ultimatums unmittelbar vorher ging, mit eine Folge der bedrückenden Erwägungen gewesen ist, die sich den brutalen Machthabern an der Themse noch im letzten Augenblick aufdrängten angesichts der schweren möglichen Konsequenzen des von ihnen angezettelten frivolen Blutvergießens.

Die führenden kontinentalen Staaten würden ein höchst blamables und miserables Schauspiel geben und wahrhaftig den Namen von „Großmächten“ nicht mehr verdienen, wenn sie trotz der längst ausgereiften Erkenntniß des englischen Intriguenspiels noch einmal den Engländern den Gefallen thäten, sich gegenseitig in die Haare zu fahren, um dem perfiden Albion die Rolle des sich freuenden Dritten zu überlassen. Soweit wir betheiligt sind, muß es ja unserer Diplomatie ein Leichtes sein, die Franzosen davon zu überzeugen, daß wir gar nicht daran denken, ihnen in Afrika in die Quere zu kommen oder sonstwie die bisherige strenge Loyalität unserer Politik gegenüber Frankreich zu verleugnen. Wie steht es aber mit dem deutsch-russischen Verhältniß? Das ist eine Schicksalsfrage, deren Beantwortung leider zur Zeit nicht in so klipper und klarer Form möglich ist, daß alle Zweifel über die volle Wahrung unseres nationalen Interesses bei der Gestaltung unserer Beziehungen zu Rußland ausgeschlossen wären. Verschiedene Anzeichen — u. A. die auffallend kühle offiziöse Behandlung des russischen Kaiserbesuchs in Darmstadt und das Ausbleiben einer Begegnung zwischen Kaiser Wilhelm und dem Czaren — scheinen leider darauf hinzudeuten, daß der Draht zwischen Berlin und Petersburg, wenn auch nicht zerrissen, so doch gelockert ist. Die nationalen Politiker der Bismarck'schen Schule muß diese Wahrnehmung mit schwerer Besorgniß erfüllen. Gerade jetzt, wo das alte englische Intriguenspiel anläßlich der südafrikanischen Krisis auf's Neue mit Macht einsetzt, ist ein engeres Zusammengehen Deutschlands mit Rußland mehr als je von Nöthen. Mögen darum die Konsuln sehen, daß der Staat keinen Schaden leidet! Das Abrücken von Rußland bei gleichzeitiger Anbiederung mit England wäre ein nationales Verhängniß schlimmster Art, vor dem der Geist unseres Bismarck uns bewahren möge.

Fernschreib- und Fernsprech-Berichte vom 13. Oktober.

* **London.** Reuter's Bureau meldet aus **Ladysmith** vom 13. Oktober: Die Truppen des Oranje-Freistaats rücken in einer Entfernung von 38 Meilen über den Tintwa-Paß vor. 70 berittene Jäger wurden zur Verstärkung der Kavallerievorposten abgesandt.

* **London.** Das Kriegsamt erhielt folgende Depesche von dem Oberkommandirenden in Kapstadt: Ein gepanzerter Zug aus Mafeking, mit 2 Siebenpfünder-Geschützen, von hier nach Mafeking abgesandt, wurde in der letzten Nacht bei Kraal Pan angegriffen; augenscheinlich waren die Schienen entfernt worden, sodaß der Zug entgleiste. Die Boeren richteten eine halbe Stunde lang Geschützfeuer auf den Zug und nahmen ihn sodann. Die telegraphische Verbindung nach Mafeking ist in Kraal Pan unterbrochen. Aus Mafeking wurden die Frauen und Kinder nach Kapstadt gesandt. Die beiden Geschütze gehörten der Kapkolonie und waren leichte Geschütze alten Modells. Einzelheiten über Verluste an Menschenleben sind noch nicht eingegangen.

* **Kapstadt.** (Reuter-Meldung.) Alle Personen, welche sich in dem abgefangenen gepanzerten Zuge befanden, wurden, mit Ausnahme des Lokomotivführers, gefangen genommen.

Berlin. Der Kaiser besuchte heute Vormittag die Bildhauer-Ateliers der Professoren Eberlein, Brömel und Kraus und besichtigte daselbst Gruppen für die Siegesallee. Bei dieser Gelegenheit äußerte er: „Ich glaube kaum, daß eine andere Stadt so viele und mannichfaltige Talente bei dieser Aufgabe hätte in's Feld führen können, wie dies Berlin gethan hat. Als Ich meinen Plan bekannt gab, meldeten sich nicht weniger als 350 Bildhauer, von denen Ich dann 32 auswählte.“ In dem Atelier des Malers Röthling besichtigte der Kaiser die von ihm bestellte Darstellung einer Scene aus der Schlacht bei Hohenfriedberg: Angriff anhaltinischer Regimenter gegen einen Sumpfwald, der von Sachsen und Oesterreichern vertheidigt wird. Weiter besuchten der Kaiser und die Kaiserin gemeinsam das neueröffnete Kolonialmuseum am Lehrter Bahnhof. Der Kaiser sprach sich sehr anerkennend über die Uebersichtlichkeit der Sammlung aus und wünschte, daß insbesondere die Schüler dahin geführt werden, um einen Begriff von unseren Kolonien zu erhalten. Mittags empfing dann der Kaiser den Gesandten der Republik Haiti Dalbemar in Antrittsaudienz, sowie den neuernannten Oberpräsidenten von Posen und den bisherigen Oberpräsidenten von Posen v. Wilamowitz-Möllendorf. — Prinz Eitel Fritz erhielt von der Königin Wilhelmina der Niederlande das Großkreuz des Niederländischen Löwenordens mit Stern und Band. Der Kaiser hat dem niederländischen Minister des Auswärtigen de Beaufort und dem niederländischen Gesandten am hiesigen Hofe Jonkheer Tets van Goudriaan den Rothen Adler-Orden 1. Klasse verliehen. — Die Novelle zum Unfallversicherungsgesetz wird vermuthlich dem Bundesrath erst nach Neujahr zugehen. Zur Zeit unterliegen die vom Reichsamt des Innern ausgearbeiteten Abänderungsvorschläge erst der Begutachtung des preußischen Staatsministeriums, welches heute unter Vorsitz des Fürsten Hohenlohe eine Sitzung abhielt, an der auch der aus Hannover zurückgekehrte Finanzminister v. Miquel theilnahm.

Berlin. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt in offiziösen Lettern: Wir haben bisher von der Zeitungsfehde, welche sich zwischen politischen Blättern der verschiedensten Richtungen über eine angebliche Krisis innerhalb des Staatsministeriums entsponnen hat, keine Notiz genommen aus dem einfachen Grunde, weil nach unseren zuverlässigen Informationen über die schwebenden Fragen unserer inneren Politik Meinungsverschiedenheiten im Schooße des Staatsministeriums überhaupt nicht bestehen. Wenn einzelne Zeitungen aber so weit gehen, zu behaupten, der Direktor des Litterarischen Bureaus des Staatsministeriums, Geh. Regierungsrath Dr. v. Falck habe im Auftrag des Vicepräsidenten des Staatsministeriums allein oder in Gemeinschaft mit einem Anderen die Redaktion der „Neuen Preußischen Zeitung“ aufgesucht und daselbst vergeblich Erklärung abgegeben, so erscheint es doch geboten, weiterer Legendenbildung entgegenzutreten. An der ganzen Nachricht, deren tendenziöse Unwahrheit übrigens von einigermaßen urtheilsfähigen Blättern leicht hätte erkannt werden können, ist selbstverständlich kein wahres Wort. — Die „Kreuzztg.“ konstatirt, daß die zahlreichen aus London herüberkommenden Gerüchte und Erzählungen über eine demnächstige Reise des Deutschen Kaisers nach England nur Gerüchte aus englischen Quellen sind. Nach älterer Erfahrung wird der Engländer immer dann besonders empfänglich für deutsche Freundschaft, wenn anderswo die Schwierigkeiten für ihn sich mehren. Die deutsche Reserve gegenüber der Transvaal-Angelegenheit möge den englischen Interessen wenig entsprechen, und wenn man sie thatsächlich auch nicht umgestalten könne, so wäre doch der Schein einer deutschen Billigung des englischen Vorgehens in Südafrika schon werthvoll. Und so sollte der Besuch des deutschen Kaisers als erwünschte Folie dienen, als ein Beweis, daß Deutschlands Politik mit jener Großbritanniens in Südafrika nicht in direktem Widerspruch stehe. Zweierlei erhofft man u. A. dadurch: eine Erkaltung des russisch-deutschen Verhältnisses und die Schädigung des Deutschthums in Südafrika, vor dessen einst vielleicht dort führender Rolle in London heimliche Sorge herrscht. — Zu den in London verbreiteten Gerüchten, daß die gegenwärtig vor Lissabon befindlichen englischen und deutschen Escadres sich von dort gemeinschaftlich nach der Delagoa-Bai begeben würden, konstatiren die „Berl. N. N.“, vor Lissabon befinde sich kein deutsches Schiff, geschweige denn ein deutsches Geschwader. Auch wäre Deutschland leider gar nicht in der Lage, ein solches in die Delagoa-Bai zu senden, wo wir übrigens nichts zu suchen hätten. Die Meldung ist wohl als ein Ausfluß der Londoner Bestrebungen anzusehen, Deutschland Transvaal gegenüber als im Kielwasser der englischen Politik befindlich erscheinen zu lassen. — Zu der vom „Reichsanzeiger“ amtlich veröffentlichten Rede des Kaisers anläßlich des Besuchs an Bord des Kreuzers „Kaiser“ bemerkt die „Deutsche Tagesztg.“, sie müsse dringend davor warnen, innerhalb der Geltungsdauer des Flottengesetzes neue Flottenforderungen ohne unmittelbaren Grund und Zwang zu erleben, obgleich durchaus nicht zu verkennen sei, daß in vielen Kreisen des Volkes die Stimmung für die Flotte günstiger geworden sei. Die Stimmung würde aber sofort wieder abflauen, wenn man mit unzeitgemäßen und übertriebenen Forderungen an den Reichstag herantreten wollte. Sie würde noch günstiger werden, wenn man endlich aufhören wollte, die Nothwendigkeit einer Flotte mit der Nothwendigkeit der Getreide-Einfuhr und einer übermäßigen Ausdehnung der Ausfuhr-Industrie zu begründen. Zur Begründung genüge vollkommen unsere Weltstellung, unsere Weltmacht und die Nothwendigkeit einer klaren und kraftvollen Kolonialpolitik. Zu Bismarck's Zeiten habe man übrigens trotz einer viel kleineren Flotte niemals ähnliche bittere Erfahrungen gemacht, wie jüngst in Samoa und Südafrika. Wenn das deutsche Volk, schließt die „Tagesztg.“, in unserer auswärtigen Politik wieder den großen Bismarck'schen Zug bemerkt, wenn es sieht, daß wir aus dem gefährlichen Kielwasser Englands wieder herausgekommen sind, wenn es erkennt, daß man wieder allerseits sich dessen bewußt geworden ist, wo die Wurzeln der deutschen Kraft immer gelegen haben und immer liegen werden, wenn es die Abkehr von der unseligen Caprivi'schen Politik deutlich empfindet, dann, auch nur dann wird es bereit sein, zu seiner Zeit, d. h. nach Ablauf der vereinbarten Dauer des jetzigen Flottenvergrößerungsplanes das für eine weitere Stärkung seiner Kriegsmacht zu bewilligen, was Deutschlands Macht und Ehre erheischt.

Berlin. In der heutigen Verhandlung gegen die Vorstände des „Klubs der Harmlosen“ bekundete der Schneidermeister Schwarz, daß er für die Familie v. Kröcher seit langer Zeit arbeite. General v. Kröcher habe ihm einmal nahegelegt, daß er seinem Aeltesten, der ihm Sorge mache, weil er spiele, zum Guten rathen möge. Im Vertrauen habe der alte Herr dann hinzugesetzt, daß er ja schließlich im Nothfalle bezahle, daß der Sohn aber nicht ohne Weiteres darauf pochen solle. Einige Zeit darauf sei der Angeklagte v. Kröcher mit seinem Bruder bei dem Zeugen gewesen und habe ihn in großer Aufregung bestürmt, ihm 2000 Mk. zu leihen, da er Spielverluste gehabt habe und seinem Vater jetzt nicht kommen dürfe, weil er diesem erst kurz vorher gebeichtet und quasi das Versprechen gegeben habe, nicht mehr zu spielen. Da dem Zeugen nahegelegt wurde, daß sich eventuell der Angeklagte v. Kröcher eine Kugel durch den Kopf schießen müßte oder der Vater an gebrochenem Herzen sterben würde, so hat der Zeuge die 2000 Mk. hergegeben und in zwei Raten zurück erhalten. Ober-

Friedrich & Glöckner streichfert. Oelfarben, Lacke Firnisse als Spezialität. Detailverkauf: Dresden-A., -Neust., -Friedrichst., Pieschen u. Löbtau

SLUB
Wir führen Wissen.